

ungeheueres, von den reichsten Ernten bedecktes Kornfeld. Im Juni ist das Gras verdorrt, und die Blumen sind abgefallen, dem biblischen Dichter ein Bild der Vergänglichkeit. Erst die Oktoberregen bringen dem verschmachteten Lande neue Frische und Erquickung. Heimkehrende Herden von Kühen, Schafen und Ziegen, Araber zu Roß und Esel, allesamt bewaffnet, zogen an uns vorüber. Nahe an der Ostgrenze der Ebene erreichten wir ein armenisches Kloster, dessen Prior, ein fast achtzigjähriger Greis mit weißem Barte, die Hand auf Brust und Stirn legend, uns gastfreundlich begrüßte und uns mit Brot, Käse, Zwiebeln und mit einem Krüge vortrefflichen Bethlehemweines bewirteten ließ.

Am Morgen führte uns der Weg noch eine Zeitlang an Gerstenseldern vorüber. Nur selten zeigte sich ein Dorf von düsterem Ansehen. Die Häuser sind größtenteils aus übereinander gelegten Steinen zusammengesetzt, mit Lehm und Dornen bedeckt. Jetzt erhob sich vor uns das Gebirge von Juda; ein drei Stunden langes, sanft aufsteigendes Thal führt seinen unwegsamen Höhen entgegen. Zu beiden Seiten erheben sich Berge, die oft bis oben hin mit Feigen- und Olivenbäumen besetzt sind. Eigentümliche Vögel im buntesten Farbenschmucke und neben ihnen unsere Steinschwäger, Stieglitz und Schwarzdrosseln erfüllen dieses Paradies mit ihrem Gesange. Die Berge steigen immer höher, die Schluchten werden tiefer, die Wege ungangbarer. Auf dem Kamme des Gebirges schaut man zurück auf die saronische Ebene und das Mittelmeer. Jenseits hinab kommt man durch das tiefe und enge Terebintenthal, wo David den Goliath tötete. Der Weg geht aufs neue steil hinan, und die Gegend wird immer öder. Im Osten tritt am Horizonte ein fernes Gebirge hervor, die moabitische Felsenlinie jenseit des Jordans und des toten Meeres. Näher zeigt sich ein mit Öl bäumen begrünter Hügel mit einem Minaret auf seinem Gipfel — es ist der Ölberg. Dem Wanderer klopf das Herz vor Sehnsucht und Erwartung, er beeilt den Schritt seines Tieres; in ihm klingt's:

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär' in dir!“

Noch eine felsige Hochfläche ist zu ersteigen, und vor den suchenden Blicken liegt — Jerusalem. Von fahlen Bergen und dürrer Thälern umgeben, streckt es sich einsam über eine behügelte Hochfläche und bietet von der Westseite her fast nur einen einsörmigen Anblick der hohen, mit viereckigen Türmen besetzten Mauern. Wie in eine trostlose Gebirgswüste ist die Tochter Zion dahergeworfen. Keine Herde wandelt auf dem Rücken dieser Berge, kein Wald noch Gebüsch begrünt diese Abhänge, kein Wasser durchrieselt die durstigen Thäler. Und doch ist das Gemüt beim Anblicke dieser Stadt und Gegend von Nahrung, Dank und Anbetung aufs tiefste ergriffen. „Unsere Füße stehen in deinen Thoren, Jerusalem!“

Unser erster Gang war durch die sogenannte Pilgerstraße nach der Kirche des heiligen Grabes, einem weitaufigen, vielfach zusammen-